

Ansprache Erntedankfest KBV Main-Tauber, Bad Mergentheim 4.10.2026
Pfarrer Peter Schock, Karlsruhe

Warum machen wir weiter?

Zwischen Hoffnung, Resilienz und Zuversicht

Lieber Herr **Friedrich**, sehr geehrte Frau **Rehberger**, sehr geehrter Herr **Dell**, sehr verehrte Damen und Herren!

„Warum dieses Jahr Erntedank feiern?“ Diese Frage hat mir neulich ein Landwirt gestellt. Ich gebe zu: Das hat mich erst einmal erschüttert und bewegt. Ich kann ihn ja verstehen, aber dass ein Landwirt einem Pfarrer so direkt und unverblümt seine Zweifel auf die Stirn zusagt, das war für mich neu. Die Familien in der Landwirtschaft sind im Regelfall noch glaubens- und kirchenverbunden, wissen, dass zwischen Himmel und Erde nicht alles in unserer Macht steht, und ich gehe davon aus, dass auch dieser Landwirt in seinem Herzen immer noch weiß, warum er Erntedank feiert – ich werde ihn sicherlich nächste Woche beim Erntedankgottesdienst sehen. Aber dennoch ist für mich diese schonungslose Direktheit ein Zeichen: Wir leben in aufgewühlten Zeiten, vieles ist ins Rutschen gekommen.

„Warum dieses Jahr Erntedank feiern?“ Ich brauche in Ihren Kreisen nichts zu erzählen von der Ernte bzw. ihrem Ausfall, von den Folgen der extremen Hitze, die nicht mit einem Regen wieder ausgewaschen sind, von den Turbulenzen an den Agrarmärkten, den gestiegenen Betriebsmittelpreisen, Lohnkosten, den vielen weiteren Belastungen... Darunter leiden Sie in Ihrem Alltag, heute wollen wir den Blick weiten, nach vorne richten. Aber dennoch müssen wir wahrnehmen: Nicht nur in der Landwirtschaft, überall stehen die Zeichen auf Sturm. Überall auf der Welt geraten gewohnte Strukturen aus den Fugen, brechen zusammen. Wir nehmen fassungslos wahr, wie Verhaltensweisen und Umgangsstile wieder salonfähig werden, die wir längst in der Vergangenheit wähten. Und das mit weitreichenden Auswirkungen nicht nur für unser Zusammenleben, sondern mit ganz handfesten Folgen für Politik, Wirtschaft, unseren Wohlstand und den Frieden. Dass man für die Weltpolitik nicht mehr unbedingt abends den Fernseher

einschalten muss, sondern tagsüber der Blick auf die Preise an den Tankstellen reicht – das ist in diesem Ausmaß für die meisten von uns neu. Hinzu kommen die spürbaren Folgen des Klimawandels, die sich längst nicht nur am heißen Sommer zeigen. Ich denke manchmal: Herzlich Willkommen, Deutschland, in einer Welt, die für viele andere Länder längst Realität ist. Von daher wächst die Welt nicht nur wirtschaftlich zusammen... Entschuldigen Sie mir bitte diesen Anflug von Sarkasmus und Ironie.

Es ist nicht verwunderlich, dass immer mehr Zeitgenossinnen und Zeitgenossen in Resignation und Depression verfallen mit zum Teil schlimmsten Folgen. Unser Landwirtschaftsministerium hat deshalb aus gutem Grund die Aktion „InVerantwortung“ ins Leben gerufen, die sich insbesondere mit dem Thema psychische Belastung in der Landwirtschaft befasst und bei der landesweit viele Hilfsmöglichkeiten genannt werden, damit Betroffenen schnell und unkompliziert geholfen und Schlimmeres verhindert wird. Es wurden Vertrauenspersonen benannt, die Verbände, Kirchen, die SVLFG, viele arbeiten mit – ein ermutigendes Zeichen in entmutigenden Zeiten. Wenn Sie Interesse haben – und nicht nur, wenn es Not am Mann oder an der Frau ist – schauen Sie sich gerne die gelungene Internet-Seite „InVerantwortung.de“ an, es lohnt sich.

Aber, das möchte ich noch einmal betonen: Es handelt sich hier nicht nur um gravierende Probleme in der Landwirtschaft! Wir erleben diese trübe Stimmung überall in der Gesellschaft und quer durch alle Generationen; und nicht nur in unserem Land. Die Nachfrage nach Psychotherapie und psychologischer Hilfe ist mittlerweile so groß, dass man Monate auf einen Termin warten muss. Zukunftsangst: ein großes Thema, gerade unter jungen Menschen. Diese Resignation und schlechte Stimmung überall im Land zeigen sich nicht zuletzt leider auch an den Wahlergebnissen der letzten Wochen.

Dennoch: Wir stehen morgens auf. Sie werden jetzt lachen und sich fragen: „Was hat das denn damit zu tun?“ Beim Altphilologen Jonas Grethlein, der ein schönes Buch über „Hoffnung“ geschrieben hat, habe ich neulich gelesen:

„Morgens aufstehen ist ein Zeichen von Hoffnung!“ Sie, ich, wir alle haben heute schon ein Hoffnungszeichen gesetzt! Welt! Hoffentlich hast Du das mitbekommen! Im Kurhaus in Bad Mergentheim ein ganzer Saal voller Hoffnungsträger! Wenn Presse anwesend ist – bitte morgen unbedingt davon berichten! Spaß beiseite: Wer morgens aufsteht, erwartet was vom Tag; so einfach ist das. Und wenn es nur der morgendliche Kaffee ist – immerhin! Aber warum stehen wir morgens auf? Warum bleiben wir nicht einfach liegen, bei den eben geschilderten Problemen, den eigenen noch dazu? Im Bett ist es doch gemütlicher. Ja, „Warum machen wir weiter?“, wie ich meinen Vortrag genannt habe? *Hier* lohnt sich ein spezieller Blick auf die Landwirtschaft, denn ich glaube, vieles ist in ihr in einem besonderen Maße ausgeprägt; vieles aber, das möchte ich auch betonen, gilt für alle anderen Bereiche ebenso.

An erster Stelle müssen wir wohl die **Gewohnheit** nennen, auch wenn sie nicht unbedingt das Motivierendste für Hoffnung ist. Aber eine disziplinierte Routine ist nicht zu unterschätzen. Wenn man sich nicht bei allem immer die Warum- und Sinnfrage stellen muss, sondern einfach mal weitermacht wie gehabt. Dadurch gewinnt man Zeit und Ruhe zum Nachdenken und Fantasieren – der Zeitpunkt des endgültigen „Jetzt ist aber Schluss!“ wird schon früh genug kommen, aber bis dahin hatten wir die Zeit, über das weitere nachzudenken.

Gehaltvoller ist dann schon die **Verantwortung**. Wir stehen morgens auf, weil wir Verantwortung spüren: Für die Familie, den Betrieb, unsere Tiere oder die Äcker, Wiesen und Kulturen, die wir nicht einfach sich selbst überlassen können, der Besitz, der uns anvertraut ist; und die vielen Menschen um uns herum, die Aufgaben, die wir im Dorf oder darüber hinaus übernommen haben. Viele Landwirte und ihre Familien sind ehrenamtlich engagiert. Das ist von jung auf eine wichtige Schule für Verantwortung; und die Jungen lernen es von den Alten: Wenn du zu etwas Ja sagst oder ein Amt übernimmst, kannst du es nicht einfach hinschmeißen; man muss sich auf dich verlassen können. Die bäuerliche Prägung, gelernt über Generationen, ist dafür elementar, lehrt sie doch Beständigkeit,

Selbstverantwortung, Gespür für das, was gerade dran ist – „wenn ich es nicht mache, wer soll es dann machen?“

Dazu kommen natürlich die ganz reellen **Verpflichtungen**: Die Bank will ihren Kredit, Regeln und Vorschriften müssen eingehalten, Verträge und Absprachen erfüllt werden – die leidigen Sachzwänge, derer man sich gerne entledigte, wenn es ginge. Aber sie haben auch ihre Vorteile, garantieren sie mir doch Verlässlichkeit und schützen mich vor Willkür und Betrug. Wenn nur nicht der immense Bürokratie-Berg wäre... Aber wir wollten ja nach vorne schauen.

Ein weiteres: Haben wir eine **Alternative**? Zumeist gut ausgebildet und leidenschaftlich Landwirt fällt uns erst einmal so schnell nichts ein, was man anderes machen könnte. Die Freiheit, die Selbständigkeit des Bauernlebens aufgeben? Für was? Was wäre vergleichbar? Und dann ist der ländliche Raum bis heute nicht unbedingt damit gesegnet, überschwänglich Jobs anzubieten, auch wenn Menschen aus der Landwirtschaft gute Chancen haben. Aber etwas vollkommen unbekannt Neues? Nicht mehr der eigene Chef, die eigene Chefin sein? Da muss das Angebot schon sehr attraktiv und die Not groß sein.

Damit sind wir bei den explizit emotionalen Gründen, unseren **Gefühlen**, die, so behaupte ich, wohl das größte Gewicht haben. Zuerst die Familie, die Tradition: Wie viele Generationen haben bereits den Hof bewirtschaftet, geschuftet, sich krumm gemacht. Und ich soll der sein, der das alles aufgibt, im Stich lässt? Was werden meine Eltern, meine Großeltern sagen? Und wie könnte ich vor denen bestehen, die lange vor mir waren und vielleicht noch viel schwerere Zeiten wie Krieg, Hunger und Verwüstung erlebt haben? Was wird mein Partner von mir denken, meine Kinder, später die Enkel? Habe ich nicht versagt?

Und das Dorf, die Kollegen, Freunde und Verwandte? Wieder einer, der es nicht gepackt hat, zu schwach war, nicht genug Kraft, Ideen und Ausdauer hatte... Und die, die nur darauf warten, dass ich in die Knie gehe, um davon zu profitieren. Denen gönne ich das nicht! Könnte ich noch in den Spiegel schauen, hätte ich noch Achtung vor mir, wenn ich jetzt versage?

Gefühle und Gedanken, die schwer wiegen und nachvollziehbar sind, aber in der Endlosschleife gefährlich werden, wenn wir nicht aus diesem Strudel herauskommen, wenn wir nicht erkennen und lernen, nicht nur auf Erwartungen von außen, sondern auf die Wünsche in uns selbst zu achten und sie ernst zu nehmen: Was will ich eigentlich, was macht mir Spaß, was kann ich gut, was erhält mich am Leben und ist mir so wichtig, dass ich jeden Morgen gerne aufstehe? Überhaupt: Sind nicht viele Erwartungen an mich eigentlich nur meine Einbildungen, weil ich glaube, die anderen hätten sie an mich? Nehmen Sie mal allen Mut zusammen und fragen Sie nach: Vieles entpuppt sich dann als Einbildung und Projektion, die anderen sind oftmals viel zufriedener mit uns, als wir es selbst sind.

Dabei können wir das: zufrieden mit uns selbst sein! Denn bei jedem und jeder von uns gibt es genügend **gute Gründe**, warum wir weitermachen: Die allermeisten von Ihnen sind aus Überzeugung Landwirtin und Landwirt! Weil dieser Beruf Spaß macht, weil er Sie mit Sinn, Glück, Zufriedenheit und Stolz erfüllt und Sie wissen, warum Sie das tun. Weil die Familie mitmacht oder Sie Kolleginnen und Kollegen haben, mit denen die Zusammenarbeit Spaß macht; weil diese große Gemeinschaft Sie trägt. Weil Sie eine Vision für Ihren Betrieb haben, wissen, wo Sie hinwollen. Vielleicht trifft das so in der Gesamtheit nicht alles für Sie persönlich zu. Aber dann kann man ja an der ein oder anderen Stelle noch daran arbeiten. Wäre davon aber überhaupt nichts zutreffend, säßen Sie heute nicht hier. Denn dafür ist Ihr Beruf zu aufreibend und anstrengend, das hält auf Dauer niemand aus. Es gab in den letzten Jahren auch genügend Möglichkeiten, auszusteigen; die Hemmschwelle dafür war wesentlich niedriger als noch vor Jahrzehnten, als der rasante Strukturwandel begann. Ich stelle die These auf: Wer heute Landwirtin oder Landwirt ist, ist es aus tiefster Überzeugung und hält manchem Sturm stand, weil er und sie es auch bleiben wollen. Vielleicht stimmen Sie mir zu. Aber dann stellt sich die Frage: Was hilft Ihnen, dass Sie das auch bleiben können: Landwirt und Landwirtin? Ich möchte als Pfarrer hier jetzt nicht auf die Agrarpolitik oder die Marktbedingungen eingehen, das können andere besser; ich möchte

auf das schauen, was in Ihnen schlummert, Ihre Kräfte, Stärken und Wünsche, die sogenannten „weichen Faktoren“, die meistens viel härter sind als wir es uns vorstellen und entscheidender als die „harten Facts“, vor allem: weil wir sie beeinflussen können.

Mir helfen dabei drei Begriffe, die ich auch über meinem Vortrag gestellt habe: **Hoffnung, Resilienz, Zuversicht**. Was ich Ihnen jetzt über diese Begriffe erzähle, ist vor allem meine Interpretation. Sie ist aber nicht weit von dem entfernt, was ich über diese Drei herausgefunden habe. Als allererstes: Sie bauen aufeinander auf, ergänzen sich! Hoffnung, Resilienz und Zuversicht sind keine Gegensätze oder beliebig austausch- und ersetzbar.

Fangen wir bei der **Hoffnung** an; da kenne ich mich als Pfarrer und gläubiger Mensch am besten aus. Hoffnung ist inhaltlich gefüllt. Ich weiß, woran ich glaube und worauf ich hoffe. Ich kann davon erzählen, Hoffnung ist nicht nur ein Gefühl, sie ist ein Bild, eine Geschichte, eine Vision, konkret und plastisch. Das macht den Umgang mit ihr leichter als mit einem unbestimmten Gefühl. Und wenn es um konkrete Vorhaben und Ziele geht, kann ich auch besser einen Realitätscheck durchführen: Ist das, was ich da erhoffe, überhaupt umsetzbar, erreichbar? Oder schwebt mir da nicht ein Traumgebilde vor, das kaum realisierbar ist? Konkrete Hoffnung schützt vor Wunschvorstellungen, die zwar schön und verlockend sind, aber weit über die Realität hinausschießen.

Mit einem solchen Bild und dem Wissen darum kann ich **Resilienz** entwickeln, Widerstandskraft. Resilienz kann man trainieren, sagen Fachleute. Manche meinen mit Meditation, speziellen Atemübungen oder anderen Methoden der Psychotherapie. Amerikanische Forscher haben jedoch während der Coronakrise herausgefunden: Der Hauptantrieb für Resilienz ist Hoffnung! Reine Resilienz als antrainierte Eigenschaft funktioniert nicht. Sie braucht einen positiven Blick in die Zukunft. Wer hofft, erwartet etwas von Morgen. Er weiß, dass er dabei nicht alles vorausbestimmen kann – Zukunft ist unverfügbar und unvorhersehbar; deshalb rechnet die Hoffnung auch mit Widerständen und Rückschlägen. Aber, wie

der schon erwähnte Jonas Grethlein sagt: „Hoffnung ist wie eine Kanalaratte“ – wie ein zähes Nagetier, das sich durch die größten Widrigkeiten durchbeißt, weil es weiß: Oben, über dem dunklen Kanallabyrinth, ist es hell, warm und freundlich; da will ich hin! Ein hoffnungsvoller Mensch hat Ziele und Richtung, weiß aber auch, dass er sie nicht sofort und ohne Anstrengungen erreichen wird. Deshalb wählt er oder sie kleine Schritte, konzentriert sich auf das, was er beeinflussen kann, sucht kreativ nach passenden Lösungen, verlässt auch mal altgewohnte Wege. Das erzeugt erste Erfolgserlebnisse und Lust zum Weitermachen. Dabei ist es wichtig, Pausen einzulegen, neue Kraft zu schöpfen, darüber nachzudenken, ob du noch auf dem richtigen Weg bist. Es schadet nie, sich auch mal eine Auszeit für etwas Schönes, Wohltuendes zu gönnen. Das tut der Gesundheit und der Beziehung gut und fördert eine positive Grundeinstellung – Lebenselixier für die Hoffnung. Hoffnung verträgt sich nicht mit Leistungsdruck, sie braucht Freude als Antrieb. *Das* können wir trainieren oder uns gegenseitig empfehlen. Daraus kann dann eine Haltung werden, die zu dem führt, was wir brauchen – Resilienz, Widerstandskraft.

Aus diesem Zusammenspiel von Hoffnung und Resilienz erwächst **Zuversicht**. Der ZEIT-Redakteur Ulrich Schnabel hat in einem lesenswerten Buch über sie die Zuversicht als Lebensenergie und Kraft beschrieben, die uns innere Freiheit schenkt, uns antreibt und unserem Handeln Sinn verleiht. Er kommt zu dem Schluss: „Nicht die Herausforderungen sind entscheidend, sondern die innere Haltung, die wir dazu einnehmen.“¹ Als konkrete Beispiele nennt er dabei Menschen wie Stephen Hawking, Nelson Mandela oder den ehemaligen tschechischen Präsidenten Vaclav Havel, der im Rückblick auf seine Zeit als verfolgter Bürgerrechtler im Kommunismus schrieb: „Hoffnung ist nicht die Überzeugung, dass etwas gut ausgeht, sondern die Gewissheit, dass etwas Sinn hat, egal wie es ausgeht.“² Er hatte am Ende Recht und Erfolg – zum Zusammenbruch der Diktatur hat er entscheidend beigetragen. Aber auch wenn das nicht so gekommen wäre –

¹ Schnabel, Zuversicht, Cover-Text.

² AaO., S. 57.

es kommt immer darauf an, wie wir an eine Sache herangehen, auf die Haltung, die wir dabei an den Tag legen: Sehen wir nur die Probleme und Widrigkeiten, oder richten wir uns aus auf die Chancen und Möglichkeiten? Lassen wir uns von den schlechten Stimmungen mit hinunterziehen oder setzen wir bewusst etwas Positives dagegen? Dazu helfen sicherlich unsere drei Kraftspender Hoffnung, Resilienz und Zuversicht. Aber, und das ist das Schöne: Sie sind nicht nur Basis einer solchen Haltung, sondern sie können auch aus ihr erwachsen und erhalten aus ihr neue Kraft. Lassen wir uns also anstecken von einer guten Hoffnung und einem neugierig-erwartungsvollen Blick in die Zukunft. Das wird nicht nur unser Denken, sondern auch unser Handeln beeinflussen. *Wie du in den Wald hineinrufst, so schallt es wieder heraus.* So ist es auch damit: Wenn du an eine Sache glaubst, wirst du mit größerer Wahrscheinlichkeit Erfolg haben. Oder du hast es wenigstens versucht und bist dir nichts schuldig geblieben – siehe Vaclav Havel.

Am Ende: Was heißt das für die Landwirtschaft, für Sie als Landwirte und Landwirtinnen? Machen Sie das, was Sie gut können, woran Sie Spaß haben und worin Sie Sinn sehen. Was nicht funktioniert oder sich überlebt hat – verabschieden Sie sich davon ohne Reue. Seien Sie offen für Neues, vielleicht auch neue Wege, gravierende Veränderungen in Ihrem Betrieb oder in Ihrem Leben. Suchen Sie sich Mitstreiterinnen und Mitstreiter, mit denen Sie diese Aufgaben angehen können, nehmen Sie die mit, die mit Ihnen leben. Und wichtig! Überfordern Sie nicht sich selbst und die, die Sie lieben; nehmen Sie sich Zeit. Vor allem: Haben Sie Vertrauen in sich selbst, in Ihre Kraft, Ihre Fantasie, Ihre Ausdauer. Haben Sie Vertrauen in das, was Sie trägt, was Sie jeden Morgen aufstehen lässt: Ihre Überzeugungen, Ihren Glauben, Ihre Hoffnungen und Visionen für die Zukunft. Und in Ihr Umfeld, ohne das Sie nicht das wären, was Sie sind: Ihr Lebenspartner, Ihre Kinder, Ihre Familie; Ihre Freundinnen und Freunde, Ihre Kolleginnen und Kollegen, Ihr Dorf und all das, was Ihnen Spaß, Lebensfreude und Glück bereitet.

Und damit sind wir wieder bei der Eingangsfrage meines Landwirts: „Warum dieses Jahr Erntedank feiern?“ Ja, die Ernte ist nicht berauschend, sie wird

für viele noch weitere Folgen haben: Liquiditätsprobleme, Futterknappheit, Folgeschäden der Dürre. Dafür können und müssen Sie nicht dankbar sein. Aber es gibt anderes, für das Dank gebührt: Denken Sie nach – nicht alles ist Ihnen dieses Jahr missglückt, Sie werden auch manchen Erfolg eingefahren haben. Und dann sind da die beschriebenen „Lebenserhalter“, von denen Sie auch dieses Jahr getragen wurden: Ihre Familien und Freunde, Ihre Gesundheit und die glücklichen Momente, die Ihnen Lebensfreude geschenkt haben; Ihre Ausdauer, Ihr Einfallsreichtum, Ihre Fähigkeit, auch schwierige Jahre wie dieses zu bewältigen. Denn schließlich haben Sie ja etwas geerntet: Wir müssen nicht hungern, unsere Versorgung ist dank Ihnen nach wie vor gut. Dafür sei Ihnen herzlichen Dank an dieser Stelle! Gründe genug, dass jede und jeder eine eigene Antwort weiß, warum er oder sie Erntedank feiert, weitermacht und jeden Morgen wieder aufsteht. Dass dies auch weiterhin der Fall ist, wünsche ich Ihnen von Herzen Hoffnung, Resilienz und Zuversicht – und ein gesegnetes Erntedankfest! Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!